

Die LZ trifft ... Rudi Napholtz

Aber bitte mit Stil

Alte Gemäuer haben Rudi Napholtz' Leidenschaft geweckt – Über das Retten von verfallenen Häusern

Von Alexandra Schweiger

Rudi Napholtz ist ein Glücksfall für Landshut! Das sagt der Kunsthistoriker und Filmmacher Dieter Wieland: Napholtz rette Häuser und helfe somit, den Charme der Stadt zu wahren.

Rückblick:

Tauben sind Mietnomaden. Sie nisten sich in alte Gemäuer ein und aasen wie die Berserker. Ohne Rücksicht auf Denkmalschutz. Ohne Sinn für die Anmut Jahrhunderte alter Türstöcke. Ohne Respekt vor der Geschichte eines mittelalterlichen Hauses.

Man muss sich die Szene vermutlich ein bisschen wie aus einem Endzeitfilm vorstellen, als vor gut neun Jahren der damals knapp 30-jährige, gelernte Raumausstatter und Sattler Rudi Napholtz mit einem fein gebügelten und polierten Banker durch das alte Haus in der Landshuter Neustadt mit der Nummer 527 schlich. „Wir wateten ungelogen wadentief durch Taubendreck“, erinnert sich Napholtz heute. Das Haus war bis dahin sechs Jahre lang leer gestanden und Heimat für gut 60 Tauben geworden, aber der Handwerker Napholtz hatte Großes damit vor. Er wollte es wieder glänzen lassen, strahlen – ihm seine Ehre zurückgeben. Napholtz, der Visionär, wusste genau, wie es hier später einmal aussehen sollte. Wo in den einzelnen Etagen die Couch stehen sollte, welche Materialien er verwenden könnte und mit welchen Feinheiten er die späteren Hausbewohner überraschen wollte. Seine detaillierten Vorstellungen gefielen dem Banker. Das Projekt bekam grünes Licht. Heute ist das als „Humidor-Haus“ bekannte Gebäude in der Neustadt auch für Laien ein Symbol für gelungene, stilvolle Sanierung. Wie auch sein aktuelles Projekt in der oberen Neustadt, Hausnummer 495, wo jetzt ein Feinkostladen für Bier mit dem vielversprechenden Namen „ProBier“ eingezogen ist und der neugestalteten Gegend noch mehr Glanz verleiht.

Wenn Rudi Napholtz spricht, tut er das sehr leise. Er überlegt jedes Wort. Ist zurückhaltend und bescheiden. „Ich kann und muss noch eine Menge lernen“, sagt er, wenn man ihn auf seine allseits gepriesenen Projekte anspricht.

Es war 1990 als Napholtz, damals gerade mal 16, mit seinen Eltern aus Rumänien nach Landshut kam. Der junge Rudi mit seinen wilden Locken machte eine Lehre beim Kumbausener Raumausstatter Faltermeyer. „Da habe ich sehr viel gelernt, weil ich einen hervorragenden Meister hatte“, sagt Napholtz. Nach



Immer mit viel Stilgefühl: Raumausstatter Rudi Napholtz in seinem Ausstellungsraum in der Landshuter Ussar-Villa – der gelernte Sattler hat schon viele vermeintliche Ruinen wieder zum Leben erweckt. Foto: Christine Vinçon

der Ausbildung wollte der junge Geselle unbedingt noch besser werden. So kam er über seinen Ausbilder in die Luxusautoschmiede von Audi nach Ingolstadt und nähte feinstes Leder um Lenkräder und Autositze. Der Drang nach neuen Herausforderungen lockte ihn schließlich zur Landshuter Immobilienfirma Aigner. Er war dabei, als alte Häuser in Berlin, in München und auch in Landshut wieder zum Leben erweckt wurden. Er hat gelernt und gesammelt: Eindrücke, Ideen, Erfahrungen. Die Leidenschaft war geweckt. Bis er sich 2001 schließlich dazu entschied, selbst ein Projekt in die Hand zu nehmen: ein altes, kaputtes Haus in der Landshuter Schlossgasse. Innerhalb von drei Jahren zauberte Napholtz aus der Ruine ein Schmuckkästchen. Hand in Hand mit dem Amt für Denkmalschutz stellte sich im Laufe der Bauzeit heraus, dass es sich bei dem Objekt um das historisch sehr wertvolle, ehemalige Torwärterhäuschen aus dem Jahr 1470 handelte. Städtebaulich ein Schankerl, die Denkmalschützer schnalzten mit der Zunge und waren glücklich, einen „Sezierer“ wie Napholtz gefunden zu haben. Er selbst sieht im Denkmalmantel keine „Drangsalierungsbehörde“ – im Gegenteil: „Mir ist die enge Zusammenarbeit sehr wichtig. Denn die Leute haben schon wirklich Ahnung.“ Am Ende wurde das kleine Häuschen sogar für den bayerischen

Denkmalpreis vorgeschlagen und unterlag erst in der sechsten Instanz gegen die Nibelungenhalle. Mit diesem Erfolg wurde nicht nur die Leidenschaft für alte Gemäuer belohnt, sondern war auch die Liebe zum Denkmal geweckt.

Der Ruf des „Häuserretters“

Mittlerweile ist Rudi Napholtz 42 Jahre alt, und der Ruf des „Häuserretters“ eilt ihm weit voraus: „Wenn ich zu Terminen komme und die Menschen nur meinen Namen kennen, erwarten sie immer einen gewissen Herrn und zeigen sich dann ob meines Alters sehr überrascht.“ Vielleicht glauben viele, dass es doch nicht sein könne, so viele Projekte innerhalb von zehn Jahren in dieser Qualität zu stemmen. Napholtz überlegt: „Hm. Ich glaube tatsächlich, bisher fast alle meine Kunden zufriedengestellt zu haben. Natürlich findet man immer seinen Meister...“

Napholtz mag überschwängliches Lob nicht besonders: „Man wird auf einen Sockel gestellt – da wird die Fallhöhe immer größer. Es gab auch bei mir Objekte, die nicht rund gelaufen sind. Aber man kann es nicht jedem recht machen.“ Trotzdem versucht er es, so gut es eben geht. Dabei ist ihm Offenheit wichtig: „Ich spreche früh genug mit meinen Kunden, wenn zum Beispiel die Bauzeit nicht eingehalten werden kann.“ Oft stellt sich erst während

des Bauens heraus, dass Gebäude viel kaputter sind, als man gedacht hatte. „Meist rechne ich mit ein bis eineinhalb Jahren für ein Projekt. Da ärgere ich mich schon über drei Monate, die es vielleicht länger dauert. Aber das kann immer passieren.“ Auch, dass das Geld knapp wird. Dann setze man sich zusammen und überlege: Was kann man jetzt tun? „Bei einem Altbau sollte man nicht hudeeln. Das tut ihm weh. Meine Kunden haben das bis jetzt immer verstanden. Von mir gab es halt dann als Zuckerl zum Beispiel ein Kanapee. Wir verbringen so viel Zeit während eines Bauprojektes – da entstehen oft Freundschaften.“ Napholtz ist trotz aller Leidenschaft Geschäftsmann: „Ich habe festgestellt: Man kann damit auch Geld verdienen. Man schaut Objekte an. Schätzt sie ein. Geht in den Verkauf. Man muss Käufer erster Stunde sein, damit eine Abschreibung interessant ist. Leute kaufen von mir also eine Ruine. Sie müssen totales Vertrauen haben. Irgendwie ist es auch ein bisschen ein Lotteriespiel. Manchmal geht es gut, manchmal nicht so gut aus. Unter dem Strich gleicht es sich aber aus.“

Diese Gelassenheit war Napholtz nicht immer zu eigen: „Ich gebe zu, dass ich ein Mimöschchen bin. Rückschläge gehen mir schon sehr nahe!“ Warum ist das so? Er versuche jedes Objekt so zu bauen, dass er selbst gerne darin wohnen würde. „Meine Leidenschaft ist vermutlich

wirklich ein Teil meines Erfolges. Aber es ist richtig – es zehrt an mir. Aber es wird besser...“ Früher sei er nachts auf die Baustelle, wenn er nicht schlafen konnte, und habe weitergearbeitet. Mittlerweile kann Napholtz mit dem Druck besser umgehen. „Leider trage ich mittlerweile viel zu selten den Blaumann. Für meine 20 Mitarbeiter ist das schon auch wichtig.“ Rudi Napholtz ist täglich auf seinen Baustellen. Bei Abbrucharbeiten schlüpft er auch wieder in die Arbeitsklamotten: „Da ist es wichtig, dabei zu sein, um Altsubstanz zu bewahren. Da braucht es viel Fingerspitzengefühl. Und im Verlauf der Baustelle werden viele Detaillösungen besprochen, um das Erhaltenswerte fachgerecht wieder herzustellen.“

„Baufällig“ gibt es für Napholtz nicht wirklich: „Einmal habe ich kurz darüber nachgedacht, ob es nicht besser wäre, das Haus einfach wegzureißen – natürlich haben wir es fertiggestellt.“ Ein altes Handwerkerhaus aus dem 14. Jahrhundert; ein Haus, an dem Jahrzehnte nichts gemacht worden war – da hielten die Nägel und Tapetenreste alles zusammen. Einmal mussten sie das Haus sogar fluchtartig verlassen – es wäre fast eingestürzt. „Heute hat es viel Charme. Es war gut, dass wir es restauriert haben.“

Ein absolutes Schmuckstück hat er für seine Geschäftsräume wieder zum Leben erweckt: die geschichtsträchtige Landshuter Ussar-Villa an der Isar. Dort sind nun neben anderen Geschäftseinheiten seine Büro- und Ausstellungsräume, sowie seine Raumausstatter-Werkstatt untergebracht. Alles sehr elegant. „Stilvoll muss aber nicht gleich teuer heißen“, betont Napholtz. Er selbst sieht sich nicht als Künstler, sondern als Handwerker mit zwei Nischen: der Baustelle und der Werkstatt. „Ein Handwerker braucht Grenzen – ein Künstler dagegen muss absolut frei sein in seinem Tun. Allerdings denke ich, die Grenze zwischen Handwerk und Kunst ist fließend.“ Weil er Grenzen braucht, würde sich der Handwerker Napholtz auch nie an einen Neubau wagen: „Da würde ich mich verzetteln. Ein Altbau zeigt dir immer deine Grenzen auf. Ich will erhalten, was mir gefällt. Alles ohne Makel ist für mich aalglatt. Ich suche immer nach dem Charakter. Für mich besteht der Charme darin, dass man in einem Altbau auf nichts verzichten muss – auch nicht auf ein tolles Bad.“

Aktuell ist der Immobilienmarkt so verrückt, dass man „alte Steine wie Gold behandelt“, wie Napholtz feststellen muss. Es gibt trotzdem noch mehr als genug, um angepackt zu werden. Mit Stil natürlich.

Das Wichtigste der Woche im Überblick

SAMSTAG

Was das Verteilen von Gaben zu Weihnachten betrifft, haben die Landshuter offenbar meist den Geschmack der Beschenkten getroffen. Der Andrang an Besuchern, die an den Tagen nach Heiligabend in den Geschäften **Geschenke umtauschen** wollten, hielt sich in Grenzen. „In den vergangenen Jahren war es deutlich schlimmer“, sagte etwa Franziska Schäfer, Filialleiterin bei Bücher Pustet. Dafür setzt sich ein Trend der vergangenen Jahre fort: Viele Kunden kommen nun, um Gutscheine in den Geschäften einzulösen.

MONTAG

Das **Neujahrskonzert** der Landshuter Turmbläser vor dem Rathaus ist für viele Bürger zu einer schön-

nen Tradition geworden. Dieses Jahr besaß das Neujahrskonzert zudem einen besonderen Moment: Der neue Oberbürgermeister Alexander Putz hielt am Tag der Amtsübernahme seine erste Ansprache. „Ich möchte Ihnen schon heute versprechen, dass ich mein Bestes für die Stadt geben werde“, sagte Putz.

Am Klinikum wurde eine **Tagesklinik für Nierenheilkunde** eröffnet. Damit entfällt für Menschen mit Erkrankungen des Immunsystems mit Beteiligung der Nerven oder des Nervensystems die Belastung, für eine tagesklinische Behandlung nach München oder Regensburg fahren zu müssen.

DIENSTAG

Mit eigenem Chauffeur, aber noch

ohne persönlichen Referenten hat der neue **Oberbürgermeister Alexander Putz** die Amtsgeschäfte im Rathaus übernommen. Dass er von seinem Fahrer an seinem Wohnort abgeholt wurde, sei „ein eigenartiges Gefühl“ gewesen. „Aber ich habe mir sagen lassen, man gewöhnt sich schnell daran“, sagte Putz. Seine Vereidigung als Oberbürgermeister ist für den 10. Januar im Rathausprunksaal angesetzt.

Von Willy Brandt bis Angela Merkel, von Gerd Müller bis Philipp Lahm: Viele prominente Namen von Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Sport sind im **Goldenen Buch der Stadt Landshut** zu finden. Verewigt hat sich darin im Jahre 1935 auch Adolf Hitler. Im Gegensatz zu manch anderen Städten hat man im Rathaus darauf verzichtet, den Namen des Diktators aus dem Buch zu tilgen. „Für uns ist es ein Zeitzeugnis. Nur durch das Herausreißen der Seite wird die Geschichte ja nicht rückgängig gemacht“, sagt stellvertretender Hauptamtsleiter Walter Blaschke.

MITTWOCH

Die Gruppe ist von überschaubarer Größe, doch sie sorgt für eine ganze Menge Arbeit bei den Behörden: Zehn Fälle von sogenannten **„Reichsbürgern“** sind derzeit in Landshut bekannt. Diese lehnen die bestehende deutsche Staatsordnung grundsätzlich ab und fühlen sich deshalb nicht an die Gesetze der Bundesrepublik gebunden. Mit überlangen Schriftsätzen und Widersprüchen machen sie häufig der Verwaltung das Leben schwer. Diskussion darüber sind laut Tho-

mas Steinkraus-Koch, Pressesprecher bei der Staatsanwaltschaft Landshut, sinnlos: „Das bringt nichts, außer einer weiteren Flut von Rechtfertigungen.“

DONNERSTAG

Die American Footballer der **LA Black Knights** haben in ihrem Premierenjahr auf Anhieb in der Aufbauliga die Meisterschaft errungen. Nun geht man in der kommenden Saison in der Landesliga an den Start und will auch hier eine gute Rolle spielen. Die amerikanische Sportart wurde bestens angenommen: Zum ersten Heimspiel im Juni pilgerten mehr als 600 Zuschauer. „Wir wollen Football als feste Größe im Landshuter Sportgeschehen etablieren“, kündigte Abteilungsleiter Patrick Schulz im LZ-Interview an. --bb-